

Friedrich Hermann SCHUBERT, Ludwig Camerarius (1573–1651), Eine Biographie – Die Pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg, Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Protestantismus, 2. Auflage, mit Beiträgen zu Leben und Werk des Verfassers, hg. von Anton SCHINDLING unter Mitarbeit von Markus GERSTMEIER. Münster: Aschendorff 2013. XV, 773 S. ISBN 978-3-402-13018-6. Geb. € 89,–

Der gebürtige Nürnberger Ludwig Camerarius (1573–1651) hatte als Leiter der pfälzischen Exilregierung in Den Haag seit 1623, seit 1626 außerdem als schwedischer Gesandter in den Niederlanden, bis 1636 wesentlichen Einfluss auf die Politik der antikaiserlichen Partei, deren vorrangiges Ziel die Restitution der Kurpfalz als selbständiges, protestantisches Fürstentum im Rahmen der Reichsverfassung war. Nach wie vor maßgeblich für die Beschäftigung mit Camerarius ist die im Jahr 1955 von Friedrich Hermann Schubert vorgelegte Biographie, erschienen als erster Band der von Schuberts Lehrer Franz Schnabel herausgegebenen Reihe „Münchener Historische Studien, Abteilung Neuere Geschichte“, bis heute ein Meilenstein in der Entwicklung der frühneuzeitlichen Historiographie in Deutschland. Sehr zu begrüßen ist daher die Entscheidung der Herausgeber, dieses mittlerweile seit langem vergriffene Werk neu herauszugeben. Die Camerarius-Biographie von 1955 nimmt die ersten 456 Seiten des Bandes ein, gefolgt von 30 Seiten mit überwiegend farbigen Abbildungen von Gemälden und Kupferstichen aus dem Kurpfälzischen Museum in Heidelberg sowie Medaillen aus der Staatlichen Münzsammlung München. Diese Abbildungen werden näher erläutert in einem Beitrag von Frieder Hepp, Leiter des Kurpfälzischen Museums, zum Thema „Kunst und Politik. Das ‚böhmische Abenteuer‘ Friedrichs V. von der Pfalz im Spiegel zeitgenössischer Flugblätter, Bilder und Medaillen“ (S. 589–608).

Vor Hepps Beitrag ist aber zunächst noch ein weiterer Nachdruck einer Arbeit von Schubert vorgeschaltet, nämlich sein 1954 in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins erschienener Aufsatz „Die pfälzische Exilregierung im Dreißigjährigen Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte des politischen Protestantismus“ (S. 493–585). Schon hier hat Schubert präzise das Bild des Camerarius als Protagonisten einer ausschließlich religiös bestimmten Kriegsideologie gezeichnet, der angesichts der dynastischen Machtinteressen, die sich über konfessionelle Linien hinweg immer wieder durchsetzen konnten, auf die Dauer mit seinen Bestrebungen auf verlorenem Posten stand.

Einen zentralen Teil des Bandes nimmt die von Gerhard Menk verfasste Biographie Friedrich Hermann Schuberts ein (S. 609–684). In diesem Beitrag werden die Stellung und die Bedeutung Schuberts innerhalb der Netzwerke der akademischen historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland der Nachkriegszeit vorzüglich präsentiert. Von der Jugendzeit des 1925 in Dresden geborenen Schubert über seine Studienzeit in München, die eine bleibende Verbindung zu dieser Stadt und ihrer Universität begründete, bis zur Übernahme des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Universität Frankfurt im Jahr 1968 werden die Lebensstationen und Aktivitäten Schuberts einfühlsam nachgezeichnet, bis hin zu seinem rätselhaften Selbstmord am 30. Juni 1973. Mit einiger Bestürzung muss man dabei die Information zur Kenntnis nehmen, dass die polizeilichen Untersuchungsakten dazu offensichtlich ohne Kenntnis und Genehmigung des zuständigen Hauptstaatsarchives Wiesbaden von der Frankfurter Staatsanwaltschaft vernichtet worden sind (S. 673). Dem Beitrag schließt sich ein Verzeichnis der Publikationen Schuberts an.

Es folgen kürzere Beiträge von Markus Gerstmeier über Friedrich Hermann Schuberts Vater, den Dresdener Architekten und Bauhistoriker Otto Schubert (S. 693–703), sowie von

Andreas Kappelmayer über die Rezeption von Schuberts Camerarius-Biographie in Deutschland und Schweden (S. 705–721), der darüber hinaus auch noch weitere interessante Informationen zum bis heute andauernden schwedischen Forschungsdiskurs über die Ursachen für die schwedische Expansionspolitik des 17. Jahrhunderts im Ostseeraum und über fremde Eliten im Dienst König Gustav Adolfs liefert. Den Abschluss des Bandes bildet ein Beitrag von Notker Hammerstein, der noch einmal speziell auf die Frankfurter Zeit Schuberts und seine Position in den damaligen Studentenrevolten eingeht, angedeutet durch den Untertitel „Biographische Anmerkungen zum Schicksal eines deutschen Universitätsprofessors in schwieriger Zeit“ (S. 723–735).

Der Band ist erschlossen durch ein Orts- und Personennamenregister, am Ende sind noch einige Fotos Schuberts aus verschiedenen Lebensphasen sowie seiner Eltern hinzugefügt, die dem Leser seine Person noch einmal näherbringen. Wenn Markus Gerstmeier im Erläuterungstext zu den Fotos von Schuberts Grabstätte in Berg am Starnberger See schreibt, dass seine Beerdigung dort am 4. Juli 1973 „in Anwesenheit einer relativ überschaubaren Trauergemeinde (darunter einige wenige aus Frankfurt)“ stattgefunden habe (S. 770), so vermittelt dies einen etwas anderen Eindruck als die Aussage von Gerhard Menk, dass die Beerdigung „im Beisein einer ganz überwiegend akademisch geprägten, beachtlich umfangreichen Trauergemeinde“ erfolgt sei (S. 673). Dies mag aber auch an der jeweils unterschiedlichen Sicht des Betrachters liegen. Jedenfalls haben die Herausgeber und Autoren in einer beeindruckenden Gemeinschaftsleistung hier ein Werk vorgelegt, das einem der bedeutendsten Frühneuzeithistoriker der deutschen Nachkriegszeit, der im Alter von nur 48 Jahren auf tragische und rätselhafte Weise zu Tode kam, ein würdiges literarisches Denkmal setzt.

Franz Maier

Alma HANNIG / Martina WINKELHOFER-THYRI (Hg.), Die Familie Hohenlohe, Eine europäische Dynastie im 19. und 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2013. 413 S. mit 16 s/w Abb. ISBN 978-3-412-22201-7. Geb. € 34,90

Der Band verdankt seine Entstehung einer eher zufälligen Begegnung der beiden Herausgeberinnen Alma Hannig und Martina Winkelhofer-Thyri: Beide arbeiteten zum Adel der Habsburgermonarchie vor 1914, beide werteten Nachlässe von Mitgliedern der Familie Hohenlohe aus. Im Gespräch der beiden entstand die Idee, ein deutsch-österreichisches „Hohenlohe-Projekt“ ins Leben zu rufen.

Der Ansatz des Projekts ist biografisch. Ausgewählt wurden Mitglieder der Familie Hohenlohe, die Karrieren in verschiedenen Bereichen – neben den traditionellen Laufbahnen in Militär, Kirche und Diplomatie auch solche in Wirtschaft, Kunst und Kultur – verfolgten. Vorgestellt werden ausschließlich die Lebensläufe von Männern. Die Defizite in der Forschungsliteratur über die weiblichen Familienmitglieder machten eine Bearbeitung von deren Biografien offenbar unmöglich.

Volker Stalman bietet einleitend einen geschichtlichen Überblick über die Familie Hohenlohe, die vor allem auf den Funktionswandel im 19. Jahrhundert nach dem Verlust der mehr oder minder souveränen Herrschaftsrechte abhebt. Vorschriften für die Eheschließung, Umstellungen bei Erziehung und Bildung sowie die Karrierewege werden kurz zusammenfassend umrissen.

Den Lebensweg von Ludwig Aloys zu Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein (1765–1829) schildert Markus Wirth. Die frühe Stellungnahme Hohenlohes gegen die Französische